

Rede von Frau Stadträtin Dr. Eskandari-Grünberg

- Es gilt das gesprochene Wort -



Avicenna-Preisverleihung an Frau Shirin Ebadi am 6. Mai 2012 in der Paulskirche Frankfurt

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

liebe Gäste,

und ganz besonders: sehr geehrte Frau Dr. Ebadi,

im Namen des Magistrats der Stadt Frankfurt und der Oberbürgermeisterin Frau Dr. Roth begrüße ich Sie zur heutigen Verleihung des Avicenna Preises an Frau Shirin Ebadi.

Besonders möchte ich Herr Ministerpräsident Volker Bouffier, Schirmherr des Preises, begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen.

Dieser Preis wäre nicht zustande gekommen, ohne die langjährigen Bemühungen von Herrn Dr. Bilgin. Er hat sich immer wieder für Menschenrechte eingesetzt. Seien Sie herzlich willkommen Herr Dr. Bilgin.

Ich freue mich besonders Herr Dr. Andres, den zweiten Vorsitzenden des Avicenna-Preis e.V., zu begrüßen. Weiterhin darf ich Frau Dr. Schmied begrüßen, Laudatorin und österreichische Ministerin für Unterricht, Kunst und Kultur. Seien Sie herzlich willkommen.

Für die Stadt Frankfurt am Main begrüße ich Frau Dr. Wolter-Brandecker: als Stadtverordnetenvorsteherin begrüße ich mit ihr zugleich alle Stadtabgeordneten, die heute da sind. Seien Sie herzlich willkommen, Frau Wolter-Brandecker.

Meine Damen und Herren, anwesend sind heute zahlreiche Exzellenzen, Landtagsabgeordnete, Botschafter, Generalkonsule und Vorsitzende verschiedener Organisationen. Bitte entschuldigen Sie, dass ich Sie nicht alle persönlich begrüßen kann. Dennoch möchte ich Sie alle zu dieser wichtigen und wunderschönen Preisverleihung willkommen heißen.

Meine Damen und Herren, heute sind hier aber auch einige Menschen unter den Gästen, die selbst Opfer des Teheraner Regimes waren und deren Familien leidvolle Erfahrungen erlebt haben. Daher ist es mir sehr wichtig auch diese Gäste besonders zu begrüßen.

Mit Frau Ebadi wird heute eine Friedensnobelpreisträgerin geehrt, die auch eine mutige Rechtsanwältin von Verfolgten ist. Sie ist ein Rechtsbeistand von Frauen und Kindern - und von Dissidenten, die unter dem Regime litten und leiden - wie sie selbst.

Verehrte Frau Ebadi: Bei der Entgegennahme des Friedensnobelpreises 2003 trugen Sie kein Kopftuch – und Sie begründeten dies damit, dass es in Oslo jeder Frau selbst überlassen sei, wie sie sich kleide. Im Iran dagegen halten Sie die gesetzlichen Kleidungs Vorschriften ein. Darüber geht man sehr oft und so leicht hinweg.

Einen kurzen Moment inne zu halten wäre mir aber wichtig: Denn solche Vorschriften sind ein Grund unter vielen, die das Leben im Iran unter diesem Regime unerträglich machen. Viele Menschen mussten ihr Land, den Iran, verlassen – aus politischen, persönlichen, aber auch religiösen Gründen – und in einem fremden Land Asyl suchen.

Viele haben hier in der Bundesrepublik Deutschland eine zweite Heimat gefunden. Viele haben ihre erste Heimat nie wiedergesehen.

Meine Damen und Herren, für viele Menschen ist Deutschland eine Heimat. Denn hier wird ihnen Meinungsfreiheit garantiert. Ebenso die Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit. In Deutschland haben sie Grundrechte und einen Rechtsweg. Diese Rechte sind nicht teilbar, sie gelten für alle in unserer Gesellschaft und sie gelten für jeden einzelnen. Sie gelten für uns alle weltweit.

Das sind auch die Forderungen der Frankfurterinnen und Frankfurter an das Teheraner Regime: Menschenrechte und internationales Recht zu achten, aber auch den Frieden zu bewahren.

Meine Damen und Herren: Was Diktatur heißt, das können sich nur die wirklich ausmalen, die selbst darunter gelitten haben oder auch noch heute erleiden.

Sehr geehrte Frau Ebadi: In Ihrer Biographie beschreiben Sie, wie Sie als Anwältin in der Akte eines Mandanten lesen und nebenbei erfahren, dass auch Sie auf einer Todesliste stehen. Sie schreiben weiter, dass es weniger die Angst ist, die Sie dann umtreibt, als diese eine Frage: „Warum hassen sie mich so sehr?“ Besser gefragt: „Warum hassen sie *uns* so sehr?“

Die ganze Wucht dieser einfachen, schwerwiegenden Frage kann nur verstehen, wer sie sich selbst schon einmal stellen musste: Was habe ich getan, dass die anderen mich so sehr hassen? Ist es weil ich eine Frau bin? Oder weil ich studiert habe? Oder weil ich für Freiheit und für die Menschenrechte kämpfe?

Verehrte Gäste, es ist wichtig, an einem solchen Festakt die Situation nicht zu verharmlosen: Tausenden Menschen hat das Mullah-Regime Freiheit, Gesundheit und Leben gekostet, wegen ihrer Herkunft, ihres Glaubens, ihrer politischen Überzeugung oder ihrer privaten Lebensgestaltung. Diese Ereignisse sind nicht weit weg. Sie sind nur manchmal einen Telefonanruf entfernt. Hier in Frankfurt leben viele Menschen, die im Iran Verwandte und Freunde verloren haben oder gefährdet wissen. Und auch wer keine eigenen Beziehungen in den Iran hat, verfolgt gebannt und auch sorgenvoll die Nachrichten.

Liebe Frau Dr. Ebadi: Sie nehmen aus Frankfurt nicht nur einen Preis mit, sondern etwas, das mindestens genauso wertvoll ist: Sie nehmen die Anerkennung, die Gedanken und die guten Wünsche aller Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt mit. Ich danke Ihnen sehr für die Stärke und Kraft, mit der sie für ihre Ideale eingetreten sind. Es sind die Ideale dieses Ortes, der Frankfurter Paulskirche: Sie ist ein zentraler Ort in Deutschland, denn es ist der Ort der Demokratie. Die Paulskirche ist aber zugleich ein Symbol für den langen, schmerzhaften Weg zur Demokratie.

Sie ist ein Ort der Hoffnung, aber auch ein Ort des Fehlschlags: die sogenannte „Paulskirchen-Verfassung“ wurde am 28. März 1849 verkündet, doch nie in Kraft getreten. Das Parlament wurde durch preußische Truppen zerstreut. Die damaligen deutschen Länder existieren nicht mehr. Dieses Land ist durch die terroristische Diktatur des Nationalsozialismus, den Antisemitismus, den Holocaust, kriegerische Aggression und die Ermordung vieler Menschen gegangen.

Die Paulskirche wurde zerstört und neu aufgebaut. Hundert Jahre nach der „Paulskirchen-Verfassung“ musste dieses Land neu anfangen und mehr aufbauen als nur Innenstädte und Infrastruktur.

Wer aus dem Iran kommt und für Demokratie und Menschenrechte eintritt, für den ist diese Kirche ein sehr bewegender Ort.

Die Ideale von Demokratie und Gleichberechtigung sind ein universeller Maßstab, an dem wir uns auch in Frankfurt immer wieder neu selbst messen müssen. Und dies nicht nur in der Auseinandersetzung mit Fundamentalisten und Extremisten jeder Art und Nationalität. Auch in unserem eigenen Alltag haben wir auf versteckte Formen von Diskriminierung und Ausgrenzung zu achten, denn die Normen unserer Verfassung sind Freiheit und eine plurale Gesellschaft.

Sie, verehrte Frau Ebadi, sind eine Demokratin. Ihr Wunsch ist es, dass im Iran Demokratie gelingen möge und Menschenrechte gelten. Es ist Ihre Überzeugung, dass dies gelingen kann. Ich darf Ihnen versichern: Die Bürgerinnen und Bürger Frankfurts und der Bundesrepublik Deutschland teilen diesen Wunsch mit Ihnen!

Seien Sie uns ganz herzlich willkommen.